

Lesungen: AT: 2.Mose 20,18-24 | Ep: Gal 3,15-22 | Ev: Lk 10,23-37**Lieder:***
316 (Beichtlied) Dies sind die heiligen Zehn Gebot
421 Morgenglanz der Ewigkeit
554 / 634 Introitus / Psalmgebet
324 (WL) Ich ruf zu dir, Herr Jesus Christ
310 Wohl denen, die da wandeln
335 O Gott Vater in Ewigkeit
741 Versikel
192 Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist**Wochenspruch:** Christus spricht: Was ihr getan habt einem von diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan. Mt 25,40

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Hebräer 12,18-24

13. Sonntag nach Trinitatis

Ihr seid nicht gekommen zu dem Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte, und nicht in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter und nicht zum Schall der Posaune und zum Ertönen der Worte, bei denen die Hörer baten, dass ihnen keine Worte mehr gesagt würden; denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde (2.Mose 19,13): »Und auch wenn ein Tier den Berg anrührt, soll es gesteinigt werden.« Und so schrecklich war die Erscheinung, dass Mose sprach (5.Mose 9,19): »Ich bin erschrocken und zittere.« Sondern ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.

Gebet: Herr, wir bitten dich, heilige uns in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Amen.

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Nein, das sind wieder keine einfachen und leichtverdaulichen Worte, die wir da eben aus dem Hebräerbrief gehört haben. Denn wenn von brennenden Bergen die Rede ist und vom Blut der Besprengung, dann sind das für uns Ereignisse und Bilder aus längst vergangenen Zeiten. Können wir damit heute noch etwas anfangen?

Und wie passen diese Worte überhaupt zum heutigen Sonntag, an dem doch vom barmherzigen Samariter die Rede ist? Da wäre es doch besser, wir würden einmal über praktische Fragen der Nächstenliebe reden! Ja, das sollten wir tun! Aber wir sollten so über dieses Thema reden, wie es auch Jesus in unserem heutigen Evangelium getan hat. Und wenn wir genau hinschauen, dann werden wir auch schnell die Gemeinsamkeiten erkennen, die zwischen dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter und unseren Predigtversen aus dem Hebräerbriefes bestehen. Denn worum geht es denn in beiden Bibelworten? Es geht darum, wie wir das ewige Leben erlangen. Um diese wichtige Frage ging es im Evangelium und um diese Frage geht es nun auch in unseren Predigtversen aus dem Hebräerbrief. Und auch, wenn diese Verse nun wieder etwas schwieriger zu verstehen sind, so sind sie doch auf für uns voller wichtiger Wahrheiten, die wir für unser Christenleben heute immer beherzigen wollen. Denn das ist es, was uns diese Verse sagen:

Der Weg zum ewigen Leben ...

- I. Führt nicht zum Berg Sinai,
- II. sondern endet auf dem Berg Zion!

Ja, es ist eine wichtige Frage, die auch viele Menschen bewegt, was nämlich nach diesem vergänglichen Leben folgt. Gewiss gibt es heute viele in unserem Umfeld, die es für eine vergebliche Hoffnung halten, an ein ewiges Leben zu glauben. Wie trostlos ein solcher Ausblick ist, merkt man immer dann, wenn der Tod dann wirklich seine schreckliche Fratze zeigt, wenn das irdische Leben bedroht ist und zu Ende geht. Dann wird die Vergänglichkeit verdrängt, dann wird lieber nicht über das Thema geredet oder man gibt doch ganz leise zu, dass man schon gern eine begründete Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod hätte. Und ja, eine solche Hoffnung darf jeder Mensch haben und diese Hoffnung ist auch gut begründet und gut bezeugt. Das ewige Leben ist keine billige Vertröstung, sondern eine wunderbare Aussicht, die uns Gott selbst schenkt und die er uns auch erhalten will. Und das es ein ewiges Leben gibt, eine Auferstehung von den Toten, das hat uns Jesus selbst mit seiner Auferstehung zu Ostern gezeigt und diese Auferstehung ist gut bezeugt.

Dass es also ein ewiges Leben gibt, daran brauchen wir keinen Zweifel haben. Für diese Hoffnung müssen wir uns auch nicht schämen. Wir teilen sie mit vielen Menschen, auch wenn nur wenige sich trauen, diese Hoffnung laut auszusprechen. Dann aber stellt sich auch die Frage, wie man das ewige Leben erlangt. Welche Wege muss man im Diesseits gehen, um in die Ewigkeit zu gelangen? Wie brennend diese Frage schon immer war, das haben wir heute schon im Evangelium gehört. Über den barmherzigen Samariter redete Jesus nicht deshalb zu den Menschen, weil er sie und uns zu größerer Sozialkompetenz erziehen wollte. Nein, er hat diese Begebenheit berichtet, weil er mit ihr auf die Frage eines Schriftgelehrten antwortete. Der wollte wissen: „*Was muss ich tun, dass ich das ewige Leben ererbe?*“ Da fragte Jesus zurück, was denn über diese Frage in der Schrift zu lesen sei. Darauf antwortete der Mann mit dem Doppelgebot der Liebe. „*Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüt, und deinen Nächsten wie dich selbst*“ (Lk 10,27). Da ließ sich Jesus darauf ein und antwortet dem Mann: „*Tu das, so wirst du leben.*“

Ist das also der Weg, auf dem es ins ewige Leben geht? Gott über alle Dinge zu lieben und unseren Nächsten genauso? Wenn das so ist, wer möchte dann an dieser Stelle aufstehen und ganz beruhigt seiner Wege gehen, weil er weiß, dass er auf diesem Weg der Liebe ganz bestimmt in den Himmel kommt? Wer es genau betrachtet und einen ehrlichen Blick auf sich selbst wirft, der wird wissen, dass dieser Weg nicht funktioniert. Wer unter uns kann schon so vollkommen lieben? Wer liebt Gott so, dass sein ganzes Handeln, Denken und Reden von dieser Liebe erfüllt ist? Und wer unter uns liebt seinen Nächsten ebenso bedingungslos?

Schon der Schriftgelehrte im Evangelium hat gemerkt, dass er der Aufforderung Jesu eigentlich nicht folgen kann. Auch er wusste, dass er diese Liebe nicht bringen kann, dass er sie schuldig bleiben muss. Darum versuchte er sich damit aus der Verantwortung zu ziehen, dass er nach dem Nächsten gefragt hat. Wer ist mein Nächster? Mit dem Gleichnis vom barmherzigen Samariter machte Jesus ihm klar, dass jeder Mensch

sein Nächster ist, der auf seine Liebe angewiesen ist. Darum: Wer für das ewige Leben etwas tun will, der muss es vollkommen und bedingungslos tun, der muss vollkommen und bedingungslos lieben! Dem Schriftgelehrten wird es bewusst geworden sein, dass ihm dieser Weg verschlossen bleiben muss. Er kann nichts tun, denn er kann nicht vollkommen lieben. Er kann keines der Gebote Gottes aus Liebe erfüllen. Das aber müsste er, und zwar jeden Tag und jede Stunde seines Lebens.

Nun soll es in dieser Predigt aber nicht um den barmherzigen Samariter gehen, sondern um die Worte aus dem Hebräerbrief. Und das tut es nun auch, denn es geht um genau diese Frage: Wo verläuft denn der Weg ins ewige Leben? Und eine sehr menschliche Antwort auf diese Frage lautet: *„Er verläuft auf dem Pfad deiner guten Werke. Er geht über deinen Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes. Wenn du also das tust, was Gott geboten hat, dann wirst du das ewige Leben haben.“* Solche Gedanken sind nicht richtig! Aber so dachte der Schriftgelehrte im Evangelium, so dachten einige unter den ersten Empfängern des Hebräerbriefes und so denken leider auch heute viele Christen. Ja, wie schnell können sich diese Gedanken auch unterschwellig in unsere Herzen schleichen! Da sind wir ganz stolz auf unseren eigenen Gehorsam und meinen, nun müsse Gott uns gut sein. Muss er aber nicht. Und wird er auch nicht, denn Gott ist heilig!

Und hier sind wir nun bei dem ersten Teil unserer Predigtverse. Gott ist heilig! Er ist unnahbar heilig! Und dass das keine leeren Worte sind, das zeigt uns der Hebräerbrief mit dem Hinweis auf die Offenbarung Gottes am Berg Sinai. Ja, es lohnt sich, die biblischen Geschichten zu kennen. Es lohnt sich, seine Bibel zu kennen, auch im Alten Testament. Denn auch, wenn diese Geschichten schon vor sehr langer Zeit passiert sind, so lehren sie uns doch ewige Wahrheiten. Und wenn wir heute sagen, dass der rauchende Berg am Sinai doch schon sehr lange her ist, so hätten das auch schon die Leser des Hebräerbriefes sagen können. Denn auch sie lebten schon viele Jahrhunderte später. Und doch sollten sie an dem, was im zweiten Buch Mose geschrieben steht, etwas wichtiges über die Heiligkeit Gottes lernen. In seiner Heiligkeit ist und bleibt Gott unnahbar für uns sündige Menschen. Wohl hat er sich damals am Sinai herabgelassen, um mit seinem Volk zu reden. Und doch tat er es in einer Weise, die den Abstand zwischen Gott und Mensch deutlich macht. Im zweiten Buch Mose kann jeder lesen, wie gewaltig sich Gott seinem Volk offenbart hat. Unsere Predigtverse fassen es zusammen, was 2. Mose 19 geschrieben steht. Sie erinnern an den Berg, den man anrühren konnte und der mit Feuer brannte ... der in Dunkelheit und Finsternis und Ungewitter zu sehen war und von dem der Schall der Posaune zu hören war. Ja, als Gott sprach und seine Worte ertönten, da baten die Hörer, dass ihnen keine Worte mehr gesagt würden; denn sie konnten's nicht ertragen, was da gesagt wurde. Und selbst wenn ein Tier den Berg anrührte, auf den sich der heilige Gott herabgelassen hatte, sollte es gesteinigt werden. Und so schrecklich war die Erscheinung, dass Mose sprach: „Ich bin erschrocken und zittere.“

Am Sinai hat der heilige Gott mit Israel einen Bund geschlossen. Es sollte sein Volk sein und sollte sich an seine Gebote und Ordnungen halten. Es sollte heilig sein, weil er, Gott selbst, heilig ist. Wir wissen, wie schwer es den Israeliten wurde, diesen Bund zu halten. Und wir wissen auch, wie sich Gottes Heiligkeit auch immer wieder in schweren Strafgerichten offenbarte. Kein Israelit hätte je selig werden können, wenn er seine Hoffnung auf das Gesetz gesetzt hätte, das am Sinai besonders deutlich offenbart wurde. Kein

Israelit hatte am Berg Gottes das ewige Leben gesucht. Im Gegenteil, hier musste jedem klar werden, dass er vor diesem heiligen Gott nicht bestehen kann.

Also schon im Alten Testament lag die Hoffnung nicht auf dem Gesetz, sondern auf dem verheißenen Messias. Und darum wäre es auch töricht, wenn Christen heute erneut versuchen würden, den Weg zum ewigen Leben über ihre eigenen Werke gehen zu wollen. Wir können nichts tun, um das ewige Leben zu erben. Wer es doch versucht, der wird scheitern, denn der ewige und heilige Gott fordert in seinem Gesetz absolute Heiligkeit. Die aber können wir nicht bringen. Und darum liegt unsere Hoffnung auch nicht auf dem Berg Sinai begründet. Darum führt der Weg zum ewigen Leben auch nicht über diesen Berg des Gesetzes,

II. sondern er endet auf dem Berg Zion!

Ja, schon im Alten Bund war es die Hoffnung auf den Messias, die Menschen selig werden ließ. Diese Hoffnung wurde im Volk an der Stiftshütte und später am Tempel lebendig gehalten. In den vielen Opfern an Tieren fanden die Menschen Vergebung für ihre Sünden. Hier gab es Versöhnung für alle Schuld, mit der die Menschen gegen das Gesetz vom Berg Sinai schuldig geworden sind. Und vor allem am großen Versöhnungstag, wenn der Hohepriester mit dem Blut eines Stieres und eines Bockes in die Stiftshütte ging, um es auf die Bundeslade im Allerheiligsten zu versprengen, dann wurde diese Hoffnung und der Glaube des alten Bundesvolkes gestärkt. Ja, all die Opfer geschahen im Blick auf den zukünftigen Messias, der das eine vollgültige Opfer bringen würde. Der Hebräerbrief zeigt uns viele Glaubenszeugen aus dem Alten Testament. Abraham, Isaak und Jakob, Mose, Josua und die Hure Rahab, aber auch David und Salomo. Sie alle haben auf den Messias gehofft und haben den Verheißungen Gottes geglaubt. Sie alle waren die Menschen, von denen Jesus zu seinen Jüngern sprach: *„Ich sage euch: Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr seht, und haben's nicht gesehen, und hören, was ihr hört, und haben's nicht gehört.“* (Lk 10,24).

Ja, auf dem Berg Sinai lag und liegt keine Hoffnung! Doch es gibt einen anderen Berg, einen Berg, der Hoffnung und Gewissheit über das ewige Leben schenkt. Es ist der Berg Zion. Zu diesem Berg sind wir gerufen und im Glauben gekommen. Unsere Predigtworte sagen es so: *„Ihr seid gekommen zu dem Berg Zion und zu der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem, und zu den vielen tausend Engeln und zu der Versammlung und Gemeinde der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind, und zu Gott, dem Richter über alle, und zu den Geistern der vollendeten Gerechten und zu dem Mittler des neuen Bundes, Jesus, und zu dem Blut der Besprengung, das besser redet als Abels Blut.“*

Ja, auch wir sind zu dem Berg Zion gekommen. Der Berg Zion ist hier auf Erden der Berg, auf dem der Tempel stand und auf dem Jesus zum Mittler des Neuen Bundes geworden ist. Zion ist der Berg, auf dem wir Gottes Barmherzigkeit erkennen dürfen. Wohl ist Gott heilig, aber auf dem Berg Zion ist er nicht mehr unnahbar. Dort ist auch unsere Versöhnung geschehen. Und darum sind unsere Predigtworte eben keine Worte, die nur über längst vergangene Zeiten reden. Nein, es geht in ihnen um uns! Auch uns wird doch immer wieder bewusst, wie schwerlich wir der Heiligkeit Gottes genügen können. Das ist die Erkenntnis, die uns das Gesetz mit aller Deutlichkeit schenkt. Damit

aber treibt sie uns weg vom Berg Sinai, hin zum Zion, auf dem wir Heil finden. Und gewiss ist es auch kein schöner Anblick, der sich uns auf dem irdischen Zion zeigt. Denn auf dem Berg steht das Kreuz, an dem unser Retter hängt. Hier vergießt er sein teures und heiliges Blut. Und über dieses Blut heißt es am Schluss unserer Verse, dass es besser redet als Abels Blut. Was aber hat Abels Blut geredet? Es hat vom heimtückischen Mord geredet. Es hat zu Gott geschrien und nach Vergeltung verlangt. Das Blut Jesu aber schreit nicht nach Vergeltung, sondern bittet vielmehr um Vergebung. Für uns redet dieses Blut und so haben wir in Jesus den Fürsprecher, der uns Versöhnung und Frieden mit Gott gebracht hat.

Haben wir aber Frieden mit Gott, dann sind auch unsere Namen schon in die Bürgerlisten des Himmels eingeschrieben. Haben wir Frieden durch den Glauben an das Opfer unseres Heilandes, dann sind wir auch zu dem himmlischen Zion gekommen, von dem unsere Predigtverse noch sprechen. Wenn uns das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes und seiner Engel schon gehört, dann ist damit nichts anderes gesagt, als dass uns das ewige Leben schon gehört.

Lassen wir uns diese Wahrheit immer wieder bewusst machen! Die Frage, was wir für das ewige Leben tun müssen, die braucht sich uns nicht zu stellen! Denn alles, was getan werden musste, hat Jesus für uns getan! Sie voller Liebe zu uns lieblosen Geschöpfen war er, dass er sein Leben für uns gegeben hat, damit wir ewiges Leben haben dürfen. Und wie er zu diesem Leben nach drei Tagen wieder auferstanden ist, so sollen wir zu seiner Zeit von den Toten auferstehen zum ewigen Leben.

Bis es aber so weit ist, soll sich unser Glaube nun auch bewehren dürfen. Und das kann er tun, indem er sich immer wieder an das zu halten versucht, was der heilige Gott in seinem Gesetz geboten hat. Der Glaube in uns, der neue Mensch, der will Gott wirklich von ganzem Herzen, mit aller Kraft und von ganzem Gemüt lieben, so wie es Gott am Sinai geboten hat! Ja, der neue Mensch, der sich so sehr von Gott geliebt weiß, der will nun auch seinen Nächsten lieben wie sich selbst. Das will der neue Mensch in dem rettenden Glauben und im Fuß des Berges Zion. Aber dazu braucht er nun auch immer wieder Kraft, Hilfe und Zuspruch. Und auch die soll er bekommen durch all die kräftigen Worte, die der Herr selbst ihm sagen lässt und die der Heilige Geist ihn zu verstehen lehrt. Auch das Heilige Abendmahl ist uns dazu gegeben, dass sich der neue Mensch stärken kann und dass unsere Gewissheit und unsere Hoffnung auf dem festen Grund stehen bleiben, den wir im Wort des Herrn haben dürfen. Nicht umsonst mahnt uns der Hebräerbrief auch gleich nach unserem Predigtwort: *„Seht zu, dass ihr den nicht abweist, der da redet.“*

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



1. O Gott Va - ter in E - wig - keit,
 voll Gna - de und Barm - her - zig - keit:
 Sei gnä - dig mir durch dei - nen Sohn,
 der für mich ist ge - stor - ben schon.

2. Sieh an sein Leid und Marter groß, / mach mich dadurch
 von Sünden los. / Sein Wunden, Schmerzen, Angst und
 Pein / lass dir meine Versöhnung sein.

3. Ach, Herr, mein Sünd vergib aus Gnad, / dass mir die-
 selb zum Tod nicht schad. / Erzeig mir dein Barmherzig-
 keit, / leg allen Zorn und Straf beiseit.

4. Sieh an die Wunden deines Sohns / und mach mich
 würdig seines Lohns. / Sieh doch nicht an die Sünde mein,
 / vielmehr die schweren Wunden sein.

5. Dein göttlich Zorn und Majestät / dadurch er ganz ver-
 söhnet hat. / Was ich nicht bin, findest du an ihm, / sein Tod
 ist und bleibt mein Gewinn.

6. Sein heiliges und teures Blut / ist mein Erbteil und
 höchstes Gut. / Verleih, dass ich von Herzen stets / all
 mein Vertrauen darauf setz

7. und in dem bitterm Leiden sein / habe die höchste
 Freude mein. / So will ich, Herr, nun danken dir / für deine
 Gnade für und für.

T: Melchior Eccard 1599 • M: Wir danken dir, Herr Jesus Christ